

Wandern als Natur- und Selbsterfahrung

Studien zum sanften Natursport

**"ICH BRAUCHE DIE KARTE EIGENTLICH
NUR FÜR DIE GROBE ÜBERSICHT"**

Wanderkarten aus der Sicht ihrer Nutzer

Rainer Brämer

Zwang zur Billiglösung	2
Probleme mit der Orientierung.....	4
Ergänzende Orientierungshilfe	6
Stoffliche Entlastung	7
"Nur für die grobe Übersicht"	8
Diktat der Meinungsführer?	10
Qualität statt Quantität.....	12

Der Markt für Wanderkarten boomt. Für jede halbwegs wanderfreundliche Urlaubsregion präsentieren gleich mehrere Verlage ihre Produkte, deren vielfarbiges Layout oft über inhaltliche Mängel hinwegtäuscht. Die Klagen über die fehlerhafte Wiedergabe speziell der meist rot aufgedruckten Wanderwege sind Legion. Umfangreiche Testwanderungen in mehreren deutschen Mittelgebirgsregionen ergaben selbst für die "amtlichen" topographischen Karten im Mittel drei Kartierungsfehler pro 10 km Wanderstrecke, gelegentlich erreichte die Fehlerquote auch schon mal den doppelten Wert. Nicht selten sind kartographisch ausgewiesene Wandermarkierungen in der Landschaft nicht (mehr) zu finden, während umgekehrt gut markierte Wege nicht in der Karte auftauchen. Eine zuverlässige Orientierung ist damit nur noch schwer möglich.

Aber nicht nur der Wanderwegeaufdruck, auch das in der Grundkarte dargestellte Wegenetz gibt die landschaftliche Realität oft nur unzureichend wieder. Besonders in waldreichen Gegenden ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß eingezeichnete Wege schon längst nicht mehr existieren oder vorhandene Wege nicht in der Karte erscheinen. Ganz offensichtlich ist die Darstellung des Waldwegenetzes seit Jahrzehnten nur noch oberflächlich überarbeitet worden. Wer als aktiver Wanderer oft mit Karten umgeht, hat sich denn auch längst damit abgefunden, daß er sich nur begrenzt auf sie verlassen kann. Kurz: Die deutschen Karten sind schlechter als ihr Ruf.

ZWANG ZUR BILLIGLÖSUNG

Wie ist es dazu gekommen? Die Hauptursache für den tendenziell sinkenden Standard der Wanderkartographie ist zweifellos eine finanzielle. Die

Aktualisierung eines Kartenblattes erfordert auch im Zeitalter von GPS, Satelliten- und Luftbildern den Einsatz vor Ort. Den aber kann sich ein Privatverlag angesichts der vor allem über Cover und Preis ausgetragenen Konkurrenz kaum leisten. Man übernimmt daher in der Regel die topographischen Grunddaten aus der amtlichen Vorlage und die Freizeitdaten von kommunalen Instanzen. Ganz abgesehen davon, daß die Kommunalverwaltungen mangels Kompetenz häufig kartographisch Unkundige mit der Zusammenstellung der örtlichen Informationen betrauen, treten sie nicht selten auch als Auftraggeber der betreffenden Karte in Erscheinung und belasten deren Gestaltung zusätzlich durch politische Vorgaben.

Den Landesvermessungsämtern als fachlich kompetenten Datenverwaltern fehlt ihrerseits infolge massiver Stellenstreichungen das Personal, um ihre Karten jenseits von Siedlungen und Straßennetzen voll auf dem Stand zu halten. Manches Amt (wie zum Beispiel das nordrhein-westfälische) hat es grundsätzlich aufgegeben, die Dokumentation des Waldwegenetzes fortzuführen, und verläßt sich bei Veränderungen ganz auf Dritte. Was speziell den Wanderwegeaufdruck betrifft, so hat dieser Rückgriff auf Dritte in Form einer vertraglichen Symbiose von Vermessungsämtern und Wandervereinen geradezu Tradition: Die Ämter setzen bei der Aktualisierung der Wanderwege-Verläufe ausschließlich auf die Angaben der Vereine, die diese wiederum von ihren "Wegewarten" erhalten. Da die Vereine umgekehrt auf diese Weise zu Karten kommen, die vorzugsweise das von ihnen markierte Wegenetz darstellen, ist dies für beide Partner von Vorteil und zugleich der billigste Weg der Kartenaktualisierung.

Dabei wird jedoch geflissentlich verdrängt, daß die Wegewarte häufig über keine, in der Regel aber keine hinreichende Ausbildung im Umgang mit Karten verfügen und daher die topographische Symbolsprache nicht immer detailgenau genug interpretieren können. Allerdings gehört diese Art von amtlicher Zuarbeit auch keineswegs zu den primären Aufgaben von Wandervereinen; vielmehr sind sie in erster Linie Freizeitorganisationen, die als solche vorrangig die Interessen ihrer Mitglieder an gemeinsamen, geführten Wanderungen zu befriedigen haben. Das Auszeichnen und Kartographieren von Wanderwegen ist eine zusätzliche, ehrenamtliche Leistung für die Allgemeinheit, die dem eigentlichen Vereinszweck weniger dient, ja der Gewinnung neuer Mitglieder genau genommen sogar entgegensteht und daher nicht zufällig im Vereinsleben eine eher randständige, von personeller Auszehrung bedrohte Rolle spielt.

Auf Nachfrage ist den Ämtern dieses Dilemma durchaus bewußt. Gleichwohl halten sie mit Verweis auf die geschlossenen Verträge an der Billiglösung fest. In schönstem Amtsdanken verweisen sie darauf, daß der In-

formationsfluß über die Hierarchie der Wegewarte und die vereinseigenen Wegekataster eindeutig geregelt sei. Hieran gebe es formal nichts auszusetzen, für eventuelle Fehlleistungen seien allein die Vereine verantwortlich. Daß es aber die Ämter sind, die mit einem kartographischen Produkt auf dem Markt erscheinen und dieses auch noch mit dem Siegel des Amtlichen ausstatten, wird gern übersehen. Wie aber würde es beispielsweise einem Autohersteller gehen, der in seine Produkte unzuverlässige Lichtanlagen einbaut und, darauf angesprochen, lediglich achselzuckend auf die Verantwortlichkeit des betreffenden Zulieferers verweist? Die Kundschaft würde sich dies wohl kaum lange bieten lassen.

PROBLEME MIT DER ORIENTIERUNG

Um so interessanter ist die Frage, wieso der Wanderkartenmarkt dennoch boomt. Nehmen die Kartenkäufer die notorischen Mängel als schicksalsgegeben hin oder fallen sie ihnen mehrheitlich gar nicht auf? Wer findet sich überhaupt noch in dem filigranen Symbolgewirr der topographischen Darstellung zurecht? In der Schule jedenfalls wird die Fähigkeit des Kartenlesens schon lange nicht mehr vermittelt - Kartenkurse an der Volkshochschule und der Universität fördern regelmäßig eine erschreckende Unkenntnis zutage. Warum aber werden Wanderkarten dann überhaupt noch gekauft?

Wir wissen kaum etwas über die Verwendung von Wanderkarten durch die, für die sie bestimmt sind. Eine repräsentative Nutzungsanalyse topographischer Karten durch die Arbeitsgemeinschaft der Vermessungsverwaltungen aus dem Jahre 1985 macht immerhin klar, daß die Geländeorientierung erst an dritter Stelle der Zugriffs-Rangfolge steht - nach der Befriedigung von Planungsbedürfnissen und der Heranziehung für thematische Folgeinträge, aber vor der häuslichen Verwendung als Informations- und Bildungsquelle (Bartsch 1986). Folgerichtig wird die empirische Relevanzskala von Kartenelementen angeführt von Siedlungen, Verkehrswegen und Grenzen, während das Gelände erst an vierter Stelle (vor geographischen Namen, Gewässern, Vegetation und Koordinaten) folgt. Insoweit entbehrt die amtliche Vernachlässigung der Wanderer durchaus nicht einer gewissen Logik, auch wenn es dann wohl konsequenter wäre, wenn sich die Vermessungsämter ganz aus dem Spezialmarkt für Wanderkarten zurückzögen.

Was dem Umgang mit Karten auf Seiten des Publikums betrifft, so wird man daran wohl nicht allzu hohe Ansprüche stellen dürfen. Eine 1984 durchgeführte Befragung von Waldbesuchern in touristisch erschlossenen Bereichen von Pfälzerwald und Hunsrück etwa ergab, daß nach eigenen Angaben nur 16% von ihnen zur landschaftlichen Orientierung u.a. auch auf eine Wan-

derkarte zurückgriffen (Wohlschlegel 1984). Diese geringe Nutzerquote dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, daß offenbar nur wenige Menschen kompetent mit Karten umgehen können. So lieferte eine Analyse von 5.900 in neun europäischen Ländern registrierten Bergwanderunfällen des Sommers 1994 den erschreckenden Befund, daß maximal 8% der Betroffenen Karten lesen können (dpa vom 15.7.95.).

Genauere Informationen über das Verhältnis der Wanderer zu ihren Karten liefert eine Erhebung unter rund eintausend Anhängern des Gehsports, die im Oktober 1998 in sechs einschlägigen deutschen Mittelgebirgsregionen (Thüringer Wald, Rhön, Lahn-Dill-Bergland, Hochtaunus, Nord- und Südschwarzwald) nach ihren Vorlieben und Gewohnheiten befragt wurden. Auftraggeber dieser ersten systematischen Befragung einer der größten Hobby- und Urlauberguppierungen unserer Gesellschaft war eine Gruppe von Fremdenverkehrsfachleuten, denen vorrangig an einer marktgerechteren Gestaltung inländischer Wanderangebote liegt. Da dazu natürlich auch die Herausgabe nutzerfreundlicher Karten gehört und sich überdies auch ein privater Kartenverlag am Sponsoring der Untersuchung beteiligte, konnte in dem 165 Ankreuzvorgaben umfassenden Fragebogen neben einem Fragenblock zur landschaftlichen Orientierung auch eine Folge spezieller Fragen zum Thema Wanderkarten untergebracht werden.

Angesichts fehlender Vorstudien mußte die Frageformulierung allerdings relativ oberflächlich bleiben. Doch schon auf der formalen Ebene förderte die Erhebung handfeste Indizien für ein allgemeines Unbehagen gegenüber Karten zutage. So sah etwa die Fragenfolge zur Bewertung verschiedener Orientierungshilfen (wie Wegebearbeitungen, Wegweiser, Wandermarkierungen, Wanderkarten oder Orientierungstafeln) eine vierfach gestufte Antwort in der Rangreihe "optimal, hinreichend, oberflächlich, unzureichend" vor. Verblüffender Befund: Bei keiner der angebotenen Hilfsmittel wurde auch nur ein einziges Mal die Spalte "optimal" angekreuzt. Man kommt demnach mit den gängigen Orientierungsangeboten bestenfalls gerade so zurecht, richtig sicher scheint sich keiner dabei zu fühlen.

Die anschließende Nachfrage zum Umgang mit Karten fällt dadurch auf, daß sich 18% der Befragten gar nicht erst die Mühe gemacht haben, sie auszufüllen, von den vielen zusätzlich ausgelassenen Einzelfragen gar nicht zu reden - ein einsamer Rekord in der Dimension "keine Antwort". Angesichts der sich darin dokumentierenden Unsicherheit stellt sich unsere Frage aber nur um so nachdrücklicher: Warum und wozu werden dann überhaupt noch Wanderkarten erworben?

ERGÄNZENDE ORIENTIERUNGSHILFE

Die Antwort, die der Fragenblock zur allgemeinen Orientierung hierauf gibt (Tab.1), ist auf den ersten Blick unerwartet eindeutig: Die Wanderkarte gehört im Bewußtsein der Befragten einfach zum Wandern dazu. Rund drei Viertel der Befragten geben an, sie in unbekanntem Urlaubslandschaften zu Rate zu ziehen.

Mehr noch als auf Karten setzen die Wanderer allerdings auf Wandermarkierungen und Wegweiser. Über 80% von ihnen orientieren sich daran, und diese Quote reproduziert sich auch bei denjenigen, die sich der Karte bedienen. Offenbar ist die letztere also nur ein Hilfsmittel unter anderen, richtig sicher fühlt man sich erst mit einer zusätzlichen Richtungsweisung vor Ort. Der Karte kommt mithin nur eine ergänzende Funktion etwa in dem Sinne zu, daß sie dem Wandernden eine Übersicht über sein weiteres Umfeld verschafft, während er sich im Nahbereich lieber auf die direkte Wegweisung verläßt.

Tab.1		
Profilstudie Wandern		
Bewertung von Orientierungshilfen		
(%)		
In der Urlaubsregion orientiere ich mich ...	hinreichend	unzureichend
mit Hilfe von Wandermarkierungen	86	2
anhand von Wegweisern	82	2
mit der Wanderkarte	74	5
mit Hilfe von Orientierungstafeln	63	2
anhand von Wegebeschreibungen	55	7
aufgrund meines angeborenen Orientierungssinns	41	17
anhand der Natur (Wetterseite, Sonnenstand, ..)	17	41
mit dem Kompaß	13	51

Deutlich abgestuft, aber immer noch mehrheitlich positiv kommen darüber hinaus Orientierungstafeln und Wegebeschreibungen im Urteil der Wanderer weg. Die Abstufung mag sich dadurch erklären, daß erstere ein gutes Gedächtnis, letztere angesichts ihrer häufig oberflächlichen Verkürzung eine lebhaftere Vorstellungskraft erfordern.

Die letzten drei Alternativen der Tabelle werden vorwiegend vom männlichen Geschlecht beansprucht. Auf den eigenen Orientierungssinn verlassen sich rund doppelt so viele Männer (52%) wie Frauen (27%). Naturhinweise und Kompaß spielen demgegenüber selbst für Männer keine sonderlich hilfreiche Rolle, hier überwiegen sogar negative Urteile. Die Schlußposition des Kompasses macht im übrigen nachhaltig deutlich, wie wenig die eigentlichen Qualitäten der Karten von ihren Käufern genutzt werden (können). Lediglich bei der älteren Generation beschränkt sich die Quote derer, die nach eigenen Angaben nicht mit dem Nadelinstrument zurechtkommen, auf eine Minderheit, während sich von den Jüngeren zwei Drittel hierzu offen bekennen.

STOFFLICHE ENTLASTUNG

Auch in dem aus Platzgründen nur wenige Feststellungen umfassenden Meinungsblock zu "den Eigenschaften einer guten Wanderkarte" geben sich die Wanderer auf den ersten Blick unerwartet kartenfreundlich (Tab.2).

Tab.2		
Profilstudie Wandern		
Bewertung von Karteneigenschaften		
(%)		
Bei einer Wanderkarte lege ich auf ...	großen Wert	keinen Wert
eine Verzeichnis markierter Wanderwege	71	4
Informationen über die Gegend auf der Rückseite	49	6
einen herkömmlicher Maßstab (1:25000 oder 1:50000)	63	5
Höhenlinien, auch wenn das Kartenbild dadurch dichter wird	45	12
einen großen Landschaftsausschnitt	19	31
- auch auf Kosten der Handlichkeit		
den Ausweis vieler Freizeiteinrichtungen	15	29
- auch auf Kosten anderer Details		
Ganz ehrlich: Ich brauche die Karte eigentlich nur für die grobe Übersicht - vor Ort halte ich mich lieber an Markierungen und Wegweiser.	ja 42	nein 22

Dabei hatte, um nicht einfach nur eine Liste beliebig wünschbarer Eigenschaften zu präsentieren, die Frageformulierung mehrheitlich Vor- und

Nachteile miteinander kombiniert. Dennoch legen die Befragten nicht nur auf möglichst viele wanderspezifische Informationen Wert - allen voran natürlich zu den markierten Wegen, die auch an anderer Stelle des Fragebogens eine zentrale Rolle spielen. Auch die herkömmliche kartographische Gestaltung findet viele Anhänger.

Dabei verwundert besonders die hohe Wertschätzung der klassischen Maßstäbe, muß man doch nach dem Vorhergehenden davon ausgehen, daß nur eine Minderheit mit diesen Rechengrößen etwas anfangen kann. Womöglich hat die Vokabel "herkömmlich" einen gewissen suggestiven Einfluß auf das Antwortverhalten genommen, sind es doch vor allem die Älteren, die hier bevorzugt ein Kreuz gemacht haben (80%), während die Zustimmung der Jüngeren nur halb so groß ausfällt. Auch Höhenlinien sind überwiegend erwünscht: Obwohl auf die damit verbundene Verdichtung des Kartenbildes hingewiesen, legen 45 % großen, ähnlich viele mäßigen und nur gut 10% keinen Wert darauf.

Offen bleiben dagegen die Alternativen 'großer Landschaftsausschnitt versus handliches Kartenformat' sowie 'üppiger Freizeitaufdruck versus Grundkartendetails'. In beiden Fällen überwiegt das Unentschieden mit einem leichten Hang zur Ablehnung. Soviel läßt sich daraus immerhin entnehmen: Die großformatigen Zusammenschnitte, wie sie Regional- und Freizeitkartenherausgeber neuerdings so lieben, stoßen ebensowenig auf die vorbehaltlose Zustimmung der Wanderer wie eine Flut zusätzlicher Symbole für Freizeiteinrichtungen. Offenbar ist die Handlichkeit der Karte ein wichtiges Gebrauchskriterium, während allzu viele Freizeitsymbole eher störend wirken, weil sie die Landschaft darunter verdecken und sowieso kaum jemand ein Schwimmbad mit der Wanderkarte aufsucht. Nicht wenigen kartographischen Produkten dürfte folglich eine diesbezügliche Entlastung gut tun.

"NUR FÜR DIE GROBE ÜBERSICHT"

Man könnte es bei diesen Schlußfolgerungen belassen, wenn nicht die letzte Feststellung der Kartenbatterie einige der vorausgehenden Befunde - insbesondere soweit sie den fachkundigen Umgang mit der Karte betreffen - erheblich relativierte. 42% der Befragten nämlich verwenden die Karte ausdrücklich nur zur groben Orientierung, und weitere 36% gestehen etwas vorsichtiger ein, daß dies "in etwa" auch auf sie zutreffe.

Das läßt die hohen Quoten der Kartennutzer wie der Befürworter von Höhenlinien und herkömmlichen Maßstäben in einem ganz anderen Licht erscheinen. In der Tat zeigt ein Kreuzvergleich, daß sich

- 74 % derer, die sich mit der Wanderkarte orientieren,
- 71% derer, die auf einen herkömmlichen Maßstab Wert legen, und
- 62% derer, denen es auf die Höhenlinien ankommt,

der Karte nur mehr oder weniger oberflächlich bedienen. Dieser Widerspruch läßt sich womöglich dahingehend interpretieren, daß die Leute zwar nicht auf eine Karte verzichten wollen, es ihnen allerdings weniger auf das kartographische Detail als auf den Ausweis handwerklicher Qualität (ausgedrückt in dem Wunsch nach einem herkömmlichen Maßstab) und auf die Verdeutlichung von Höhenunterschieden (ausgedrückt in dem Wunsch nach Höhenlinien) ankommt - auch wenn sie mit allzu präzisen Angaben dann doch nichts anfangen (können).

Das bestätigt einerseits die Vermutung, daß der Wanderkarte im Vergleich zu Markierungen und Wegweisern nur eine untergeordnete, ergänzende Funktion zukommt. Man wirft in der Regel nur einen gelegentlichen Blick auf sie, um sich über die weitere Strecke und der zu folgenden Markierung Klarheit zu verschaffen, im Detail aber verläßt man sich lieber auf die Richtungsweisung vor Ort. Hieraus folgt für den Tourismus, daß es mit der Herausgabe einer Wanderkarte allein keineswegs getan ist. Den Kern eines jeden Wanderleitsystems stellt die Wegweisung vor Ort dar, ihre Verständlichkeit und Zuverlässigkeit entscheidet maßgeblich über die Zugänglichkeit der Landschaft.

Zugleich wird verständlich, daß die Vielzahl kleinerer Fehler bei der Kartierung des Wanderwegenetzes niemanden aufregen: Die meisten bemerken sie gar nicht, solange der Wanderweg im Gelände klar ausgewiesen ist und in etwa den von der Karte vorgezeichneten Verlauf nimmt. Schwierig wird es erst, wenn das grobe Muster nicht mehr stimmt, also Wanderwege nachhaltig vom eingezeichneten Muster abweichen oder in der Wirklichkeit überhaupt nicht mehr zu finden sind. Das gilt auch für den umgekehrten Fall, daß sich eine vorfindliche Markierung nicht in der Karte findet, man also nicht feststellen kann, wohin sie eigentlich führt. In beiden Fällen verunsichert die Karte mehr, als daß sie hilft.

Ist mithin also durchaus kartographische Zuverlässigkeit (wenn auch nicht bis ins kleinste Detail) gefordert, so bleibt den Kartenherstellern in der Frage der technischen Standards weit mehr Spielraum, als es auf den ersten Blick scheint. Zwei Drittel derer, die vorgeblich auf die klassische Ausstattung Wert legen, nutzen sie im Ernstfall gar nicht. Tatsächlich sind es sogar kaum mehr als 20% der Befragten, unter Berücksichtigung der hohen Antwortverweigerungsquote noch weniger, die wirklich auf die Einzelheiten zu schauen vorgeben und im eigentlichen Sinne nach Karte wandern (können). Unter Frauen und Älteren liegt dieser Anteil nochmals niedriger.

Hierbei ist zudem zu berücksichtigen, daß wir es nur mit Selbstbekundungen zu tun haben, der deutsche Mann aber seine Kartenlesefähigkeiten in der Regel überschätzt und überdies die befragten Wanderer in Hinblick auf die allgemeine Orientierungsfähigkeit vermutlich eine positive Auslese darstellen. Damit weisen letztlich auch unsere auf den ersten Blick so hohen Kartennutzerquoten bei genauerem Hinsehen recht stimmig in die Richtung der bereits zitierten Literaturbefunde, denen zufolge kaum mehr als ein Zehntel der Bevölkerung kompetent mit Karten umgehen kann.

Damit scheint sich das zunächst widersprüchliche Bild zu klären. Eine auf den Massengebrauch zugeschnittene Wanderkarte muß als ergänzende Orientierungshilfe im Grundmuster zuverlässig sein, darf also insbesondere im Wanderwegeaufdruck keine groben Schnitzer enthalten. Andererseits erfordert das Gebot der Nutzerfreundlichkeit, das Kartenbild zumindest mit Hinblick auf den Massengebrauch von allzu viel Details zu entlasten. Ihrer groben Orientierungsfunktion ist mit einem einfachen, anschaulichen Kartenbild mehr gedient als mit einer ausufernden kartographischen Detailsymbolik. Um es am Beispiel der Höhenlinien zu verdeutlichen: Auf Angaben zur Beschaffenheit des Reliefs legen die Nutzer durchaus Wert (was angesichts der mit Steigungen verbundenen körperlichen Zusatzanstrengungen naheliegt). In welcher Weise die "Bergigkeit" des Geländes indes zu dokumentieren ist, steht auf einem anderen Blatt.

DIKTAT DER MEINUNGSFÜHRER?

Gegen eine derartige nutzerfreundliche Vereinfachung der Wanderkarten (bei - nicht zu vergessen - höherer Zuverlässigkeit der Wegedarstellung) wird von seiten der Vermessungsämter gerne eingewandt, daß speziell die Vereinswanderer immer wieder auf dem traditionellen Kartenbild beharren. In der Tat dürfte der Anteil Kartenkundiger unter den organisierten Wanderern erheblich größer sein als unter den Wanderlaien. Speziell die Wanderführer unter ihnen legen nicht zu Unrecht besonderen Wert auf die Details der amtlichen Karten. Genau sie aber, so die weitere Argumentation, seien tonangebend für den Kartenmarkt, gewissermaßen eine Art Meinungsführer, nach deren Vorstellungen man sich folglich zu richten habe.

Die vorliegenden statistischen Daten sprechen allerdings eher gegen die These vom Diktat der Meinungsführer. Was etwa die Wandervereine angeht, so beschränkt sich deren Wirksamkeit weitgehend auf ihre Mitglieder, die derzeit kaum mehr als 5% der Wanderliebhaber ausmachen. Überdies findet nur hier das Wandern in größeren Gruppen eine nennenswerte Anhänger-

schaft. Ansonsten ist man heutzutage bevorzugt zu zweit oder in kleinen informellen Gruppen unterwegs, an geführten Wanderungen nehmen nur 13%, von den Nichtorganisierten sogar nur 9% als Regelform teil. Die unterstellte Meinungsführerschaft kann unter diesen Umständen kaum massenhaft wirksam werden.

Unabhängig davon weist die Erhebung für Vereinsmitglieder kein sonderlich anderes Verhältnis zu den Hilfsmitteln der Orientierung als für Normalwanderer aus: Obwohl sie deutlich häufiger und länger unterwegs sind, orientieren sie sich gleichermaßen primär an Markierungen und Wegweisern, nutzen die Karte vorwiegend zur ergänzenden "groben Übersicht" und stellen an deren Gestaltung dieselben ambivalenten Ansprüche.

Deutlich mehr Profil zeigen dagegen jene 22% der Befragten, die die Karte auch im Detail zu lesen und nutzen vorgeben. Bei ihnen handelt es sich sozusagen um das Kernpublikum des Kartenmarktes, das es sich daher etwas genauer anzuschauen lohnt.

Wie nicht anders zu erwarten, ist das männliche Geschlecht in dieser Gruppe besonders stark vertreten (nämlich im Verhältnis 2:1), zugleich liegt das Durchschnittsalter um 6 Jahre unter dem Gesamtmittelwert von 51 Jahren. Was das Wandern betrifft, so suchen die Kartenkundigen darin eher die Herausforderung: Sie bevorzugen abseitige Pfade in wilder, gebirgiger Natur, haben eine besondere Aversion gegenüber bequem-asphaltierten Promenierwegen, verzichten eher auf die Wohltaten einer wanderfreundlichen Infrastruktur (von Rastplätzen und Sitzgruppen über Lokale und Schutzhütten bis zu Tretbecken und Aussichtstürmen) und sind häufiger ganz- oder mehrtägig auf eigene Faust unterwegs. Orientierungsangebote wie Wegweiser und Markierungen schätzen sie jedoch genauso wie alle anderen, zusätzlich kommt bei ihnen neben der Karte auch der Kompaß häufiger zu Ehren. Was die Kartengestaltung angeht, so legen die Kenner besonderen Wert auf Höhenlinien und Maßstab sowie auf Details und Zusatzinformationen, während ihnen Freizeiteinrichtungen und ein großer Kartenschnitt noch unwichtiger erscheinen als den Kartenunkundigen.

Mit anderen Worten: Die Kartenfreaks sind zugleich auch die eigentlichen Wanderfreaks, die anspruchsvolle Touren ohne viel Drumherum bevorzugen. Sie hätten daher mit Blick auf den Wanderkartenmarkt tatsächlich in hohem Maße das Zeug zur Meinungsführerschaft, wenn sie zugleich auch über einen besonderen Zugang zur Masse der Kartennutzer verfügten. Genau das scheint aber nicht der Fall zu sein. Denn unsere selbsterklärten Kartenexperten sind zwar überproportional häufig mit der eigenen Familie und ihren Freunden, besonders selten aber mit geführten und Vereins-Gruppen unter-

wegs. Ihre Wirksamkeit ist also auf ein kleines, privates Umfeld ohne sonderliche Öffentlichkeitswirksamkeit beschränkt.

QUALITÄT STATT QUANTITÄT

Beim Zuschnitt von Wanderkarten muß man also nur in begrenztem Maße auf die gehobenen Ansprüche die Intensivnutzer Rücksicht nehmen. Wie indes der hieraus resultierende Gestaltungsspielraum zugunsten des breiten Publikums zu nutzen ist, läßt sich auf der Basis unserer noch allzu oberflächlichen Befragungsergebnisse nur erahnen.

So müßte das Landschaftsbild einer marktgerechten Wanderkarte vermutlich sehr viel anschaulicher ausfallen, wenn die Mehrheit der Nutzer damit etwas anfangen können soll. Das bedeutet Abschiednehmen von einer rein ingenieurtechnischen Herangehensweise an die Produktgestaltung. Die zu einem reinen Symbolmuster perfektionierte Karte muß wieder eine echte Bildfunktion bekommen, um wenigstens ansatzweise optische Parallelen zur realen Szenerie erkennen zu lassen.

In welche Richtung eine solche Ver-Anschaulichung von Karteninhalten gehen könnte, zeigt der enorme Erfolg der Panoramakarten. Als moderne Varianten der historischen Kavalierspersion, welche nur das Grundnetz von oben, die Landschaftselemente aber aus der Schräge konterfeite, sind sie zweifellos sehr viel anschaulicher als die mathematisch-symbolischen Abstraktionen der heutigen Kartographie. Es mag speziell für unsere Mittelgebirgsregionen technisch nicht ganz einfach sein, das bislang nur übersichtshalber verwendete Panoramaprinzip für die sehr viel genaueren regionalen und lokalen Wanderkarten zu modifizieren, aber der Versuch dürfte sich lohnen. Denn es ist ja gerade die Übersicht, auf die es den Wanderern ankommt. Zudem befriedigt die Panoramaperspektive auf elegante Weise den Wunsch nach einer qualitativ-anschaulichen Höendarstellung.

Vielleicht lassen sich die Anforderungen an die Wanderkarte der Zukunft ganz generell auf die Formel "Qualität statt Quantität" bringen. Dabei beinhaltet das Qualitätsgebot sowohl ein höheres Niveau in der Wegeaktualisierung als auch die Anreicherung der Kartenzeichnung mit qualitativen Elementen, was nicht zuletzt auch dem gestalterischen Moment der kartographischen Arbeit entgegenkäme. Für die notwendige Verbindung von Anschaulichkeit und Exaktheit liefert die moderne Computertechnik die besten Voraussetzungen. Darüber hinaus sind Kreativität und Mut gefordert, um den Wanderkartenmarkt aus der Gewohnheit bloßer Simplifizierung amtlicher Vorgaben herauszuführen. Womöglich sind die augenblickliche Krise des

Tourismus und ein offensichtliches Überangebot auf dem Kartenmarkt in besonderer Weise dazu angetan, den notwendigen Erneuerungsprozeß beschleunigt voranzutreiben.

Literatur

- ◆ Eckard Bartsch: Amtliche Karten - Ein Überblick. Geographie und Schule H39/1986, S. 2 ff.
- ◆ Rainer Brämer: Landschaft als touristisches Kapital. Tourismus Journal H2/1998, S. 253 ff
- ◆ Dieter Martin Wohlschlegel: Wandern im Wald. Diplomarbeit am Fachbereich angewandte Geographie / Fremdenverkehr der Universität Trier 1984.